

beiten an der Nürnberger Stadtbefestigung. Die hierzu nötigen Erfahrungen mag er in seiner Vaterstadt gesammelt haben, als diese wiederholt von den Hussiten schwer bedrängt wurde. Als aber dann der Leinwandhandel mächtig ausblühte, verdichteten sich die persönlichen Beziehungen zwischen beiden Städten erheblich. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts ließ sich die Familie Gewandschneider in Zittau nieder, die vertragsmäßig mit der Vertretung einer Nürnberger Großfirma betraut wurde und Barvorschüsse zur Warenherstellung nach Rumburg und Schludenan gewährte. Auf Nürnberger Einflüsse dürften auch die bekannten Grufthäuschen auf dem Zittauer Kreuzfriedhof zurückzuführen sein; die beiden ersten sind von dem ersten Zittauer Vertreter der Familie Gewandschneider und dem mit ihm verwandten Prokop Raso errichtet worden. Ein anlässlich einer Hochzeit in diesen Kreisen verfaßtes Lied aus dem Jahre 1588 stellt übrigens den ältesten nachweisbaren Druck aus der Stadt Zittau dar. Der Mitinhaber der oben erwähnten Großfirma dürfte die Mittel zur Erbauung des berühmten Pöllerhauses in Nürnberg im Wesentlichen aus dem Reingewinn des Zittauer Leinwandhandels bestritten haben.

Im Jahre 1609 ging der Wandschneiderische Lieferungsvertrag auf Martin Eichler von Kuritz über, der dadurch der bedeutendste Zittauer Leinwandhändler des 17. Jahrhunderts wurde. Noch erheblich größere Geltung aber erlangte sein in demselben Jahre geborener Sohn Johann Eichler von Kuritz, den der Vater als noch nicht Elfjähriger zu seiner wissenschaftlichen und praktischen Ausbildung nach Nürnberg sandte. Als diese abgeschlossen war, kehrte Johann nach seiner Vaterstadt zurück und wurde hier einer der angesehensten, wohlhabenden und einflussreichsten Persönlichkeiten. U. a. wurde er auch als Sachwalter der gräflich Glam-Gallas'schen Familie bestellt und mit den weitestgehenden Vollmachten versehen. Ein Verdienst um die Volkswirtschaft hat er sich insofern erworben, als er als erster die Vorteile des bargeldlosen Verkehrs erkannte und praktisch auswertete. Er bildet den Höhepunkt in den Beziehungen zwischen Zittau und Nürnberg. Sein Tod fällt in das Jahr 1671. Erhalten geblieben ist uns die ihm gewidmete Leichenpredigt und eine Menge anlässlich seines Ablebens verfaßter Trauerreden, von denen nicht weniger als 33 von Schülern des Zittauer Gymnasiums herrühren. Aus ihnen darf geschlossen werden, daß dieser Mann auch ein großer Wohltäter gewesen sein muß. Aus seinem Namenszeichen J. E. V. A., das wir am Kanzeldeckel und an zwei anderen Stellen der Zittauer Kreuzkirche vorfinden, mag sich im Laufe der Zeit manche Fehldeutung ergeben haben.

Ausführlicher kam der Vortragende noch auf Andreas Noack zu sprechen, der 1647 in Baunzen geboren war und 1672 nach Zittau überstedete. Er wurde der Begründer der Firma, die hier heute noch nach 255 Jahren unter der Bezeichnung C. S. Noack floriert. Wie rührig und vielseitig dieser Mann gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß er sich in Zittau als Krämer, konzessionierter Spezerei- und Materialwarenhändler betätigte, dabei einen lebhaften Leinwandhandel betrieb und zuletzt auch noch als Steuer- und Grenzsollenehmer wirkte. Er starb 1701.

In diesem Rahmen wurden auch vier Persönlichkeiten erwähnt, von denen gleichzeitig gut erhaltene Bildnisse gezeigt werden konnten, an erster Stelle der 1551 in Nürnberg geborene Kaufmann Johann Gundelfinger, der sich mit einer Tochter des damaligen Zittauer Sonnenwirts Kolo vermählte und das in der Frauenstraße Nr. 2 gelegene Haus bewohnte. Die letzte Ruhestätte des Ehepaars befindet sich auf dem Kreuzfriedhof; ihre Bilder sind im Renaissancestil gehalten. Es folgte Johann Daniel Böttcher (1678—1739), seines Zeichens ebenfalls Kaufherr, der Besitzer des Hauses innere Weberstraße 6, in dem sich heute das Kaffee-Büro befindet, war. Das im aus-

gehenden Barock gehaltene Bild zeigt uns einen ansehnlichen Patrizier; ebenso das des Kaufherrn Karl Friedrich Besser (1701—1781). Das Geschäft war von seinem Vater Christian Besser im Gebäude der „alten Post“ in der Baugner Straße gegründet worden. Die beiden letzten Herren ruhen auf dem Friedhof der Peter-Paulskirche.

Zum Schluß erzählte der Vortragende noch erbauende Dinge von dem schon damals üppig wuchernden Konkurrenzneid der Baugener und der Zittauer, die sich andauernd gegenseitig des unlauteren Wettbewerbs beim Landesherrn bezichtigten. Dieser hatte es für gut befunden, seinen Lausitzer Untertanen den für sie so bequemen Nürnberger Handelsweg durch das Böhmerland zu sperren und sie auf den zeitraubenden und natürlich auch kostspieligeren Umweg über Leipzig zu verweisen. Diese Reibereien bezogen sich also nicht nur auf das geistig-literarische Gebiet. Der Redner verwies schließlich noch auf die ebenso dankenswerte als dankbare Aufgabe, die zurzeit noch fehlende Geschichte des Zittauer Handels zu schreiben, der sich in der Zeit, da es noch keine Eisenbahnen gab, durch Vermittlung der Nürnberger bis nach Italien und Spanien hinein höchster Blüte erfreute. Darüber, wie auch über die wissenschaftlichen und künstlerischen Beziehungen zwischen Zittau und Nürnberg soll in späteren Vorträgen berichtet werden.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Reinhard Müller, ließ dem Danke der Hörer für die fesselnden Ausführungen beredten Ausdruck. Er wies darauf hin, wie hoch die damaligen Reiseleistungen der Zittauer Kaufmannschaft angesichts der unbequemen und unentwickelten Verkehrsverhältnisse jener Zeit bewertet werden müssen.

Bruno Reichard.

Magister Caspar Dulichius

Ein Hexenprozeß in Kamenz

Mit Schrecken lesen wir in alten Schriften von dem Hexenwahnsinn des Mittelalters, uns Menschen eines aufgeklärten Zeitalters ist es unerklärlich, wie man es fertig gebracht hat, völlig unschuldige Personen, denen kein Mensch Böses nachsagen konnte und die höchstens einen kleineren geistigen Fehler hatten, der sie heute im Höchstfalle ins Irrenhaus bringen würde, grausam zu Tode zu quälen und zu töten.

Auch unser Kamenz darf den traurigen Ruf für sich in Anspruch nehmen, an diesem Hexenwahnsinn mitgewirkt zu haben. Dies geschah nicht etwa im „finstersten“ Mittelalter, sondern erst einige Jahre nach dem 30-jährigen Kriege. Nicht irgend ein „Wettel“, irgend eine Person üblen Rufes, wurde wegen Hexerei vor das Gericht gezogen, es war der ehemalige Diakon selbst, der dritte Geistliche unserer Kirche, der sich wegen Hexerei zu verantworten hatte.

Magister Caspar Dulichius stammte aus Müdenberg in der heutigen Provinz Sachsen, er hatte in Leipzig und Wittenberg studiert und in der letztgenannten Stadt die Würde eines Magisters, also eine gewisse Abschlußprüfung erlangt. Wahrscheinlich 1642 war er als Diakon und wendischer Prediger nach Kamenz gekommen und hatte sich hier mit der Tochter des Rats Herrn Heinrich Seyfert vermählt. Allein sein streitsüchtiger Charakter und seine leicht aufbrausende Natur ließen ihn bald mit seinen Vorgesetzten, dem Rat und seinen Amtsbrüdern in Streit geraten. Dulichius beschimpfte und verdächtigte sie auf die übelste Weise, sodaß sich die Geschmähten, zu denen unter anderen auch seine beiden Amtsbrüder, der Primarius Egidius Nothe und der Archidiaconus Jakobus Spalteholz, gehörten, veranlaßt fühlten, ihn wegen Verleumdung vor Gericht zu verklagen. Auf's Rathhaus vor den Stadtrichter geladen, benahm sich Dulichius derart anmaßend, daß auch die beteiligten Gerichtspersonen gegen ihn wegen Beleidigung